

## Neue Wege zum Glück

Natürlich kokettiert Frölein Da Capo immer noch, allerdings in einer raffiniert veränderten Weise als in ihrem letzten Programm. Ruhm schreckt sie in ihrer neuen «Die Ein-Frau-Show» nicht mehr per se ab.



Roberto Conciatori

Thierry Frochaux

Was so alles – im komplett keuschen Sinn – in einem Ausschnitt einer Abendrobe Platz findet, grenzt an Zauberei, wie sie Iren Brügger alias Frölein Da Capo gleich in mehrerer Hinsicht betreibt. Oder ist Verzauberung ein anderes Metier? Die Schüchternheit ihrer Bühnenfigur ist dem Stolz gewichen, was zeitgleich die Spielwiese für ihren Witz erweitert. Ihre Körpergrösse ist der aktuelle Running-Gag, wovon sich leicht eine typische Verkennung von berufstätigen Frauen ableiten lässt. Ein Steilpass für Frölein, die extensiv an sich gearbeitet hat und selbst die Bühnenverbotsjahre effizient, vorwärtsgerichtet und mit Abschlusspapier bewältigt hat. Ha! Während ihres showwissenschaftlichen Fachlehrgangs hat sie erstaunliche Erkenntnisse erlangt, die sie als Tipps ihrem Publikum weitergibt. So wie die völlig verblüffende Lektüreliste mit Titeln wie «Choreographien für Phlegmatische». Aber auch medizinisch ist sie à jour. Das Bühnenäquivalent zum Phantomscrollen für Smartphoneabstinenten ist der Konzertarm, sehr gefährlich und heimtückisch. Über alle Belange frisch aufdatiert, wendet sie sich ihrer Spezialität zu und hat sogar hier nochmals zugelegt. Ihr Instrumentenpark ist um eine Rhyth-

mussektion gewachsen, was bei ihrem virtuosens Einsatz des Loopgeräts jetzt nicht auf Anhieb als mega grosse Veränderung auffällt. Aber auch das ist eine Lehre aus dem Kurs. Selbst die akrobatischste Einlage muss ausschauen, als obs total leicht wäre. Auch die neue Form von Publikumsbeteiligung hat sie zur allgemeinen Erleichterung auf Effizienz getrimmt und ihren eigenen Bedürfnissen angepasst. Weil: Sie teilt ihre Bühne einfach nicht gern. Mit Rhythmusei, Tuba, Blockflöte, Minisynthi und Gitarre zaubert sie eine ganze Klanglandschaft herbei, was ihr auch ohne Rhythmusektion so schnell niemand nachmacht. Wenn dann in den Songs und Conférencen auch noch ihre Gedankengänge obendrauf gelangen, wo sie als Krone oder Sahnehäubchen thronen, durchfährt den Schmunzelquotient einen Schreck, wie plötzlich er zum Lachen mutiert. Ein paar Filzstiftstriche für die kaum physisch darstellbaren Einfälle, viele allen irgendwie bekannt vorkommende Lebensfragen neu betrachtet und ein fulminantes Finale, das einem die Camus'sche Erkenntnis näherbringt, dass man sich Rapunzel als eine glückliche Turmfigur vorstellen muss, runden eine wunderbar-wundersame Reise ab.

«Die Ein-Frau-Show», 13.11., Theater Hechtplatz, Zürich.

## Scheues Rehkitz

Aus der Zeit, als allein im Wald am umfassendsten Trost und Schutz gefunden werden konnte, stapft Phil Hayes in «Invited Ghosts» Orientierung suchend zurück in die sogenannte Zivilisation.



Niklaus Spoerri

Thierry Frochaux

Schnee, Nebel, Geäst, Windgeräusche, Wolfsgeheul im Dämmerlicht und von irgendwoher eine Stimme – das Bühnensetting von Sina Knecht mit dem Licht von Jen Rosenblit erinnert an Film. Es verleiht der inhaltlichen Introspektion etwas Vorsichtiges, Zartes, Ungefährliches. Und verstärkt damit die inhaltliche Introspektion eines absichtlich Ausgewilderten auf der Spurensuche nach einem Zurück. Es war die Zeitgleichheit eines Zuviel und eines Zuwenig, das ihn den Rückzug antreten liess. Aus Selbstschutz. Glücklicherweise zeigen die Zeichen aktuell wieder in Richtung Möglichkeit einer Eigensozialisation, eines Austausches, eines eventuell infrage kommenden Schmiedens neuer Pläne. «Invited Ghosts» umfasst Fragen einer Stunde-Null-Erfahrung. Wenn überhaupt zurück, in welches Bewusstsein? Finden die gekappten Enden von freundschaftlichen Verbindungen wieder zueinander und ist das in jedem Fall auch wünschenswert? Ist die unterdessen entwickelte Verschrobenheit überhaupt noch gesellschaftstauglich? Am Piano kitzelt Gessina Zinni alias Taimashoe sphärische Klänge aus den Saiten, dem Klangholz und den Pedalen. Manche Anschläge sind abrupt, bis zur Feindseligkeit unterkühlt me-

tallen, um kurz darauf in eine freudig groovende Lebensfeier hinüber zu wechseln, was das emotionale Wechselbad des Textes in eine weit über die sprachliche Verständigung hinaus direkt vermittelt. Phil Hayes versucht, sich zu wappnen. Er verlässt die Tarnung, indem er sich Warnfarben umhängt. Ringt am Telefon um entschuldigende Worte, reiht Gedichte alias Songtexte gleich Wortkaskaden aneinander in der Hoffnung, damit eine Separation von Sinn von Unsinn herbeiführen zu können. Das Fragezeichen als dominierende Interpunktion bleibt genau wie der Fleischerhaken im Geäst bis fast zuletzt über allem schwebend hängen. Weniger als Damoklesschwert als vielmehr als symbolisches Offenhalten eines finalen Rückzuges. Die Verunsicherung ist kolossal, der Antrieb für die Resozialisierung gross, allein die früheren Begleiter Urvertrauen und Selbstsicherheit stehen seit der Isolation auf tönernen Füßen. Zwar erinnert er sich noch ihrer Standhaftigkeit, kann ihrer aber nicht gewiss sein. Er erinnert an ein scheues Rehkitz während dessen ersten Gehversuchen. Neugierig auf die Welt und durch seinen natürlichen Fluchtinstinkt ständig auf der Hut. Ein sinnlich intensiver Balanceakt.

«Invited Ghosts», bis 22.11., Fabriktheater, Zürich.